

POSITION

Dr. Hartmut Heidenreich



Direktor des Bildungswerks der Diözese Mainz, KBE-Vorstandsmitglied und Vorsitzender der KBE-Kommission »Altenbildung«, Vorsitzender des Beirats der »EB«

Zukunft Intergenerationalität

»Wie seid Ihr eigentlich ins Internet gegangen, als es noch keine Computer gab?« Die Frage einer Jugendlichen an die ältere Generation zeigt: Sie kann sich zwar eine Welt ohne PCs, aber nicht ohne »Worldwide Web« vorstellen – das ist ein geistiger Generation Gap. Die zunächst harmlose Frage nach dem »www« signalisiert auch, dass es nicht nur zwischen Enkel und Großeltern einen spürbaren Generationssprung oder eine Generationenkluft geben kann, sondern auch zwischen Menschen, die im Altersunterschied gar nicht so weit auseinander sind, die aber Welten von Erfahrungen trennen.

Die Generationensolidarität ist binnenfamiliär nahezu unbefragt. Nach dem Eltern-Kinder- wird das Enkel-Großeltern-Verhältnis als für sie besonders wichtig und positiv besetzt von beiden eingestuft. Gegenüber Angehörigen anderer Generationen außerhalb der eigenen Familie gibt es aber durchaus Vorbehalte, gar Ängste. Da gilt es schon zu fragen, ob, wo und wie die Generationen außerhalb der Familie bedeutsame Erfahrungen miteinander machen.

Egal wie, Bildung hat damit zu tun, sie hat mit den Sachfragen im Sinne von Aufklärung zu tun, sie hat mit Dialogprozessen und mit Solidarität zu tun. Sie kann diese Prozesse unterstützen, Gelegenheiten zu intergenerationalen Erfahrungen bieten.

Die KBE hat sich solchen Fragen in einem Bogen zugewandt: Zunächst

gab es ein Projekt zum Übergang in den Ruhestand oder Vorruhestand (1995), dann ging es um Bildung im dritten Alter, also im sog. Ruhestand, wozu Leitlinien formuliert wurden (1998), um zur Kultivierung des Alltags im Alter beizutragen. Ein Projekt »Globales Lernen im Dritten Alter« (2003-2005) erweiterte die Perspektive um die Akzente »global« und »nachhaltig«. Dass dabei Bildung nicht im dritten Alter stehen bleiben kann, weil ja das menschliche Interesse an und das Anrecht auf Bildung nicht einfach in einem bestimmten Alter endet, führte zu KBE-Leitlinien einer Bildung im vierten Alter hinzu (2002), um das aus den Menschenrechten abgeleitete Recht auf Bildung auch für Hochaltrige einzulösen, um die Gottebenbildlichkeit auch des alternden und hinfälliger werdenden Menschen ernst zu nehmen. Denn beides ist »lebensphasisch unteilbar«. Konkret geht es dabei darum, möglichst lange ein aktives und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen, auch wenn man zunehmend auf Unterstützung bis hin zur Pflege angewiesen ist. Unter anderem wurden ehrenamtliche Bildungsbegleiter ausgebildet, um mit Menschen im 4. Alter, teils in Eins-zu-Eins-Bildungsprozessen in deren Wohnung, ein selbstgewähltes Bildungsvorhaben zu verwirklichen. Auf solche Formen zugehender Altersbildung sind unsere Förderbestimmungen allerdings noch gar nicht eingerichtet. Überdies zeigte sich auch hier intergenerational Bildung, nämlich zwischen Angehörigen des 3. und Angehörigen des 4. Alters.

Schließlich hat die KBE-Kommission Altenbildung 2009 einen Text vorgelegt »»Leben. Miteinander. Lernen.« Grundlagen zur Intergenerationalen Bildung und Generationensolidarität«. Parallel gab es ein wissenschaftlich begleitetes und vom BMBF gefördertes Projekt »Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit« (2006-2008). Die Generationenperspektive und die der Nachhaltigkeit

sind unmittelbar miteinander verknüpft. Das machte bereits die UN-Brundtland-Kommission für Umwelt und Entwicklung (1987) deutlich, indem sie als nachhaltig ansah »... eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten der künftigen Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen«.

Doch Vorsicht: Weder ergeben sich bedeutsame außerfamiliäre Begegnungen von selbst, noch können die beteiligten Generationen automatisch Gewinn aus ihnen ziehen oder stellt sich Generationensolidarität zwangsläufig ein. Die Bedingungen und Erwartungen an Bildung und deren Arrangement sind durchaus unterschiedlich bei den einzelnen Generationen. Dies und auch die bestehenden Ambivalenzen zu übersehen, ist im besten Fall unbedacht, im ungünstigen Fall verstärkt es noch wechselseitige Vorurteile. Dennoch – oder gerade deswegen – wollen wir zur Intergenerationalen Bildung anregen und ermutigen.

Wir erhoffen uns Rückenwind davon, dass die Caritas-Kampagne 2010 alte Menschen als »Experten fürs Leben« vorstellt, der Rat der EKD gerade eine Orientierungshilfe »Im Alter neu werden können« herausgebracht hat, der 6. Altenbericht der Bundesregierung dieses Jahr erscheinen soll mit dem Schwerpunkt »Altersbilder in der Gesellschaft« und dass die EU das Jahr 2012 zum »European Year for Active Ageing and Intergenerational Solidarity« ausrufen will.

Was schon vor Jahren Gerontologen als Motto ausgegeben haben, kann immer noch gelten, dass es nämlich darum geht, die Jahre mit Leben anzureichern, nicht lediglich Jahre zum Leben hinzuzufügen. Dazu kann Bildung beitragen – und das gilt zudem nicht nur für die ältere Generation und kann eine bereichernde Erfahrung gerade in Prozessen intergenerationaler Bildung sein.

Zum Tode von Franz Pöggeler

Lebenslanges Lernen war für Franz Pöggeler ein zentrales Thema von Forschung und Lehre seit seinem Studium (1945-1949), als er feststellte, dass die damalige Erziehungswissenschaft sich fast nur mit Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen befasste, jedoch fast gar nicht mit der Weiterbildung erwachsener und alter Menschen. Weil einstweilen nicht zu erwarten war, dass sich die Erziehungswissenschaft intensiver dem Lifelong Learning zuwendet, zog der junge Pöggeler die Konsequenz, dass neben der Pädagogik als Wissenschaft von der Kinder- und Jugendernziehung auch eine neue Andragogik als Wissenschaft von der Erwachsenenbildung und eine Gerontagogik als Wissenschaft für die Weiterbildung etabliert werden muss. Diese Trias war damals noch eine Utopie, aber eine, die Pöggeler für realisierbar hielt.

Ein zentrales Forschungsgebiet Pöggelers liegt in der Andragogik. Kurz vor Beginn des Studiums nahm Pöggeler an einem sechswöchigen Kursus in einer Heimvolkshochschule (Herbst 1945) teil. Bereits während des Studiums hielt er Vorträge an Volkshochschulen und anderen Einrichtungen der Erwachsenenbildung. Im Jahr 1950 begann zunächst Pöggelers Bekanntschaft mit Wilhelm Flitner, einem der bekanntesten Experten für Erwachsenenbildung während der Weimarer Republik; von 1951 bis 1953 wurde Pöggeler daraufhin Mitarbeiter Flitners an der Universität Hamburg. Dort reifte auch sein Entschluss, in Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung aktiver tätig zu werden. Sofort nach der Berufung an das Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster (Juli 1953) begann Pöggeler mit der Planung und Gründung des Instituts für Erwachsenenbildung (als einer Sektion des Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik). Von 1953 bis 1957 war er Geschäftsführer des Instituts für Erwachsenenbildung und Redaktionsleiter der Vierteljahres-

zeitschrift »Erwachsenenbildung« (s. dazu seinen Beitrag in der EB 1/2004). Nach seiner Berufung auf einen Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik in Trier blieb Pöggeler ehrenamtlicher Leiter des Instituts bis Mitte der Sechzigerjahre und war zugleich seit 1954 Mitgründer und Vorstandsmitglied der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung. Ab 1954 wurden in diesem Zusammenhang auf Initiative Pöggelers zweijährige »Lehrgänge für Erwachsenenbildung« zur Ausbildung hauptamtlicher Mitarbeiter eingerichtet. An Hochschulen selbst war damals eine Berufsausbildung für hauptamtliche Erwachsenenbildner noch nicht möglich.

Insgesamt 23 Jahre (von 1969 bis 1992) war Pöggeler Mitglied des Beirats für Innere Führung beim Bundesminister der Verteidigung, im Beirat Sprecher der Kommission für Ausbildung.

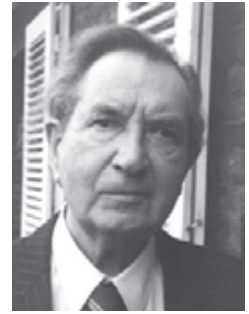
Ein weiteres zentrales Forschungsgebiet Pöggelers stellt die Gerontagogik dar. Schon um 1960 vertrat Pöggeler die These, dass zum Lebenslangen Lernen auch das Lernen im Alter gehört. Damals konnte kaum ein Interesse der organisierten Erwachsenenbildung attestiert werden, Bildung auch alten Menschen anzubieten. So wurde im Jahr 1964 Pöggelers Schrift »Bildung für das Alter« von den meisten Pädagogen mit Verwunderung aufgefasst – als eine Kuriosität. Pöggeler betonte die ganzheitliche Sichtweise und verstand Altern als Phase des vollen Lebens, nicht als von diesem getrennten Zustand des Kräfteverfalls und Endes.

Pöggeler selbst war in seinen letzten vier Dienstjahren Rektoratsbeauftragter für das Seniorenstudium an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen.

Bildungspolitik verstand Pöggeler auch als Familien- und Elternpolitik und vertrat diesen Grundsatz als Präsident der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED) 1966–1971.

Insgesamt kam Pöggeler zu dem Befund, dass Elternbildung de facto gro-

Franz Pöggeler



ßenteils Mütterbildung und zu wenig Väterbildung ist. Das Thema »Väterbildung« ist vermutlich erstmalig durch Pöggeler in die erziehungswissenschaftliche Literatur eingeführt worden. Eine nachhaltige publizistische Wirkung der Familien- und Elternpädagogik erzielte Pöggeler durch seine populären Veröffentlichungen in den Monatsschriften »Leben und Erziehen« und »Eltern-Forum«.

Pöggeler gehörte zu den Initiatoren einer christlichen Erwachsenenbildung nach 1945, die im »Dritten Reich« untersagt war. Pöggelers Motivation war, das Christentum als weltweite Bewegung, als eine Alternative zum Nationalismus und Rassismus, die den Zweiten Weltkrieg verursacht hatten, offenzulegen. Dabei müssen sich mündige Bürger als Souveräne ihrer Bildung die Einrichtungen schaffen, die vom Staat unabhängig sind.

Durch diese neue Erwachsenenbildung kommt es auch zu einer innerkirchlichen Reform als Stärkung der religiösen Mündigkeit von Laien. Kirchliche Erwachsenenbildung war – laut Pöggeler – zunächst ein »verlängerter Arm der Seelsorge«, nach 1945 jedoch ein unabhängiger Modus christlicher Weltdeutung – für aufgeklärte Gläubige, die lernen möchten, christliche Prinzipien in allen Lebensbereichen zu praktizieren.

Für Franz Pöggeler war jeder Tag ein Geschenk, für das man dankbar zu sein hat. Und: An jedem Tag könne man etwas Neues lernen.

Zusammengestellt nach einem Aufsatz von Prof. Dr. Björn Paape, Aachen. Siehe: www.franz-poeggeler.de/poeggeler.pdf

Hilfe für ein erfülltes Leben

Interview mit der neuen KBE-Geschäftsführerin Andrea Hoffmeier

Sie kommen aus der Jugendarbeit (dem BDKJ) und sind jetzt bei der Erwachsenenbildung – haben Sie schon Unterschiede festgestellt?

Einen großen Unterschied sehe ich, neben der erweiterten Zielgruppe, in der förderpolitischen Situation auf Bundesebene: Hat der BDKJ mit dem Kinder- und Jugendplan des Bundes ein relativ verlässliches Förderinstrument, welches die Subsidiarität und die Rolle der freien Träger berücksichtigt – wenn dies auch immer wieder verteidigt werden muss –, so hat die KBE maximal die Möglichkeit, befristete Projekte genehmigt zu bekommen. Allen Beteiligten muss aber klar sein, dass ein Mindestmaß an struktureller Kontinuität und Absicherung notwendig ist, um Qualität, Professionalität und aufwendige werteorientierte Bildungsarbeit zu sichern sowie eine Erhöhung der Weiterbildungsbelegung (u.a. von Bildungsbenachteiligten) zu ermöglichen.

Neben den Unterschieden gibt es aber auch Gemeinsamkeiten, beides sind »Dachorganisationen« mit sehr unterschiedlichen und profilierten Mitgliedern mit einer vielfältigen Angebotspalette. Dies hat sowohl beim BDKJ als auch bei der KBE zur Folge, dass man ständig auf das eigene Profil hin angesprochen wird.

Was sind derzeit die größten bildungspolitischen Herausforderungen?



Andrea Hoffmeier

Ich finde, dass die Umsetzung des Konzepts des lebenslangen Lernens vonseiten der Erwachsenenbildung kritisch begleitet werden muss. Aus katholischer Sicht muss es darum gehen, dass der Mensch und nicht die ökonomischen/arbeitsmarktpolitischen Notwendigkeiten im Mittelpunkt stehen. Ziel muss sein, dass der Einzelne/die Einzelne sich in einer zunehmend komplexeren Welt zurechtfindet und Unterstützung erfährt. Oder im biblischen Sinne, dass der Mensch seine Talente entfalten kann und ein eigenverantwortliches sinnerfülltes Leben in solidarischer Verantwortung führen kann. Uns muss es also um die Einforderung eines ganzheitlichen Bildungsansatzes gehen. Sowohl in der gesellschaftlichen Debatte als auch in der Ausgestaltung der Programme des Bundesministeriums gewinnt man aber den Eindruck, dass es lediglich darum geht, den Menschen für einen flexiblen Arbeitsmarkt auszubilden und einsetzbar zu machen.

Dieser Ansatz ist gleichzeitig auch Auftrag für kirchliches Handeln. Die Aufgabe der katholischen Erwachsenenbildung ist es, von der Erfahrung des Menschen ausgehend und am christlichen Menschen- und Gesellschaftsbild orientiert, Hilfe zu sinnem erfülltem Leben zu geben. Deshalb muss bei allen Umstrukturierungs- und Sparprozessen klar sein, dass Erwachsenenbildung zum Kernbereich kirchlichen Handelns gehört. Die Aufgaben und die Bedeutung der Erwachsenenbildung finden sich entsprechend in den verschiedensten kirchlichen Verlautbarungen.

Wo sehen Sie die Schwerpunkte Ihrer Arbeit?

Die Schwerpunkte meiner Arbeit bzw. der Geschäftsstelle sind für mich: Dienstleister für die Mitglieder, Impulsgeber und Lobbyarbeit Richtung Parlament und Kirche, um die not-

wendigen Rahmenbedingungen zu sichern.

Was werden Ihre ersten Schritte und Projekte sein?

An vielen Stellen muss ich mir jetzt erst einmal einen Überblick verschaffen, deshalb treffe ich mich derzeit mit vielen traditionellen oder möglichen Kooperationspartnern der KBE. Eine weitere Unterstützung des Rates der Weiterbildung (KAW), der FEECA und des Deutschen Weiterbildungstages wurden im letzten Vorstand schon beschlossen. Darüber hinaus laufen die Kommissionsarbeit und die Entwicklung von Modellprojekten wieder an.

Verdienstkreuz für Wolfgang Riemann



Dr. Wolfgang Riemann wurde am 2. Februar 2010 mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik

Deutschland für seinen herausragenden ehrenamtlichen Einsatz für die katholische Erwachsenenbildung ausgezeichnet. 1973 hat er das Amt des Bildungsbeauftragten in Haselünne für das Katholische Bildungswerk Meppen übernommen und wurde 1976 zum Vorsitzenden gewählt. Von 1980 bis 2000 gehörte Dr. Riemann durchgehend dem Vorstand der KBE an. Er war von 1989 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2005 Leiter der Hauptabteilung Bildung im Bistum Hildesheim. Im Zeitraum von 1994-2000 war er Sprecher der Bischöflichen Beauftragten für Erwachsenenbildung der KBE und gehörte in diesen Jahren ebenfalls dem Präsidium der Europäischen Föderation für Katholische Erwachsenenbildung (FEECA) an. Riemann gehört außerdem dem Beirat der Zeitschrift *Erwachsenenbildung* an.